Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 139 (1971)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne–Genf–Freiburg und Sitten

17/1971 Erscheint wöchentlich 29. April 139. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Junge Gemeinde – kirchliche Berufe

Zum Welttag der geistlichen Berufe – Sonntag, 2. Mai 1971

Folgende Beobachtung scheint typisch für viele Jugendliche zu sein. Das Jugendamt einer Diözese schrieb ein Informationswochenende über die Synode aus. Die Veranstaltung musste ausfallen, weil sich zu wenige gemeldet hatten. Die gleiche Diözese schrieb wenig später ein Informationswochenende aus über soziale Dienste. Es kamen über 150 junge Menschen.

Man mag es deuten, wie man will. Es ist grossartig, dass sich für den Dienst am Menschen so viele junge Christen interessieren. Bewusst oder unbewusst reagieren sie richtig: «Wir müssen etwas für die Menschen tun!» Genau das sagen viele Theologen auch über die Kirche. «Kirche ist für die Menschen da.» Es wäre aber falsch, zu sagen: «Weil junge Menschen und die Kirche das gleiche Ziel haben, stehen wir vor einer Welle von jungen Leuten, die kirchliche Berufe ergreifen.»

Motive junger Menschen

Wenn Jugendliche etwas für andere tun, dann wollen sie in erster Linie helfen. Sie sind bereit, hierfür ihre Freizeit herzugeben. Damit andere es leichter haben, machen sie es sich schwerer. Aber so selbstlos wie das klingt, ist es in Wirklichkeit nicht. Indem junge Menschen andern helfen, erkennen sie sich besser. Sie entdecken neue Fähigkeiten bei sich. Sie wissen nach der Begegnung mit Hilfsbedürftigen mehr über sich selbst, über ihre Begabungen und auch über ihre Mängel. Sie wissen besser, wie sie auf andere Menschen wirken. So halten sich Dienst und Selbstentdeckung die Waage.

Ähnlich ist es bei jungen Menschen, die im Pfarreileben Verantwortung übernehmen. Auch sie erleben, wie sie durch den Dienst an anderen sich selbst besser kennenlernen, wie sie ihre Fähigkeiten entdecken und fördern können. Sie alle lernen, mit der Verantwortung umzugehen. Auch hier stehen Dienst und Selbstentdeckung gleichgewichtig nebeneinander.

Ist Dienst schon Engagement?

Schon die Überschrift verrät, dass es bei unserer Frage nicht nur um den zeitweiligen Dienst, sondern um ein engagiertes Leben geht. Sagen wir es offen: Es geht darum, die eigene Zukunft herzugeben. Dies gilt sowohl für die Berufe, die eine dauernde Bindung verlangen (z. B. Priesterberuf, Ordensleben) wie auch für Berufe, die eine berufliche Spezialisierung im Sinne des kirchlichen Dienstes erfordern (z. B. Pfarreihelferin, Katechet, Religionslehrer, Sozialarbeiter). Und gerade hierbei haben junge Menschen ihre grössten Schwierigkeiten. Erwachsene sagen: «Die Jugend will sich nicht binden.» Jugendliche sagen: «Wir können uns nicht festlegen.» Die Gründe hierfür sind vielfältig. Sie sind zu schwierig, um hier in kurzen Sätzen besprochen zu werden. Wir müssen von den Tatsachen ausgehen, dass junge Menschen nur schwer und zögernd eine Bindung eingehen, deren Ende sie nicht absehen. Hierin liegt eine grosse Schwierigkeit für junge Menschen, einen kirchlichen Beruf zu ergreifen.

Chancen für kirchliche Berufe

Es gibt dennoch Chancen, jungen Menschen den Zugang zu kirchlichen Berufen zu erleichtern. Einige davon seien hier kurz dargelegt:

1. Möglichkeiten der Erfahrung anbieten

Es gibt die (unentdeckten) Fähigkeiten, oder, wie die Schrift es sagt, Charismen. Diese können nur durch Erfahrung entdeckt werden. Wer zum Beispiel mit 17 Jahren Leiter einer Jugendgruppe wird, weiss erst einige Zeit danach, ob er das überhaupt kann. Wer einen liturgischen Dienst übernimmt, lernt erst im Laufe der Zeit, wie der Gottesdienst lebendiger gestaltet werden kann. Wer eine Aktion zu Gunsten der Dritten Welt startet, weiss danach genauer, wie notwendig

Aus dem Inhalt:

Junge Gemeinde – kirchliche Berufe

Der Prior von Taizé in Sorge um die Priester

Überlegungen des Arztes zur sittlichen Bindungslosigkeit unserer Gesellschaft

Kleines Generalkapitel der Immenseer Missionsgesellschaft

Das pastorale Experiment der Gebietsmission Thal

Katechetischer Rahmenplan für die deutschsprachige Schweiz

Amtlicher Teil

diese Hilfe ist. Kurz: Erst das Tun weckt Fähigkeiten, vermittelt zugleich Informationen.

2. Mitverantwortung geben

Wer mit jungen Menschen umgeht, weiss wie schwierig das ist. Das folgende Beispiel mag das erläutern. Die Leiterrunde einer Pfarrei bereitet ein Lager vor. Einer hat die Aufgabe übernommen, eine Lagerolympiade vorzubereiten. Er muss alle Arbeiten der Vorbereitung und Durchführung selbständig planen, delegieren und tun, er hat die Verantwortung. Der Tag rückt näher, wenig geschieht. Der Lagerleiter wird nervös, übernimmt alles selbst, die Sache läuft, aber ein Mitarbeiter ist verloren. Wäre es nicht besser, konsequent zu bleiben? Sollte man nicht den mühevollen Weg auf sich nehmen, denen, die Verantwortung übernommen haben, mehr zu helfen? Sollte man nicht den Mut haben, eine Sache schief-gehen zu lassen, damit aus der Panne ein Lernprozess wird?
Unter dieser Voraussetzung könnte und müsste eine Pfarrei bereit sein, viel Verantwortung an Jugendliche abzugeben.

3. Ämter partnerschaftlich ausüben

Gerade die Amtsträger einer Pfarrei sind heute aufgefordert, Verantwortung abzugeben und ihr Amt partnerschaftlich auszuüben. Es liegt weitgehend an ihnen, ob die Pfarrei selbstbewusst mitarbeitet. Wo junge Menschen einen Amtsträger als Partner erleben, wenn sie Teilaufgaben des Amtes erfüllt haben, wird für sie das Amt selbst durchschaubarer und erreichbarer.

4. Solidarität im Glauben leben

Der Glaube ist zwar eine persönliche Entscheidung, wird aber in der Gemeinschaft erfahrbar. In der Gemeinschaft, im Glaubensgespräch, im Umgang miteinander kann der Glaube eine Stärkung erfahren. Hier erst wird es möglich, trotz Zweifel und offener Frage gläubig zu leben. Man sollte nicht sagen, dass Jugendliche nur protestieren und zerstören. Wenn junge Menschen etwas verneinen, so ist das meistens ihre Art und Weise, Fragen zu stellen. Gerade die «demonstrierende Jugend» will Antworten. Freilich keine Schablonen, sondern Antworten auf ihre Fragen.

5. Heutige Fragen offen besprechen

Dort wo Erwachsene auf die Fragen der Jugend eingehen, fühlen sie sich angenommen. Hier entsteht die Offenheit, dass beide voneinander lernen. Auf die Fragen der Jugend hören, heisst, die Probleme der Zukunft jetzt schon anpacken. Es hilft keinem, festzustellen, die Fragen der Jugendlichen rational zu verarbeiten. Erst wenn Erwachsene von den Fragen betroffen werden, vielleicht sogar verunsichert werden, sind die Wege zu einer echten Lösung offen.

6. Freie Entscheidungen fördern

Jeder Mensch wehrt sich dagegen, vereinnahmt zu werden. Junge Menschen brauchen für ihre Entscheidung einen grossen Freiheitsraum. Auch wenn ein junger Mann erwägt, Priester zu werden, soll die Hilfe darin bestehen, seine Freiheit zu bestärken. Die Selbstverwirklichung des Menschen steht an erster Stelle. Wer davon überzeugt ist, dass Gott wirkt und ruft, hat grösstes Interesse daran, die Freiheit der Entscheidung zu erhalten. Das schliesst auch die Respektierung späterer Entscheidung ein. Wenn wir bei dem Beispiel des Priesterberufes bleiben wollen, so ist es von grosser Bedeutung, wie eine Gemeinde reagiert, wenn ein Theologiestudent seinen ursprünglichen Plan aufgibt und das Studium oder den Beruf wechselt. Selbst wenn ein Priester sein Amt aufgibt, müsste die Dankbarkeit für seine Dienstbereitschaft und seinen Einsatz stärker sein als etwaige Enttäuschung. Diese Freiheit kann jungen Menschen etwas die Scheu nehmen, ein Jawort über ihre Zukunft zu sprechen.

Gemeinde – kirchliche Berufe

Es besteht eindeutig ein Zusammenhang zwischen den kirchlichen Berufen und den Gemeinden. Es ist ein Problem der gesamten Gemeinde, nicht nur der jungen Gemeinde. Diese Verantwortung wahrzunehmen, sollte sich kein Pfarreirat entgehen lassen. *Josef Metternich*

Der Prior von Taizé in Sorge um die Priester

An Ostern 1970 hatte Roger Schütz, der Prior von Taizé, ein kommendes «Konzil der Jugend» ausgekündet und damit bei den anwesenden Jugendlichen eine grenzenlose Begeisterung ausgelöst. Zu Ostern 1971 waren wieder 6000 Jugendliche aus aller Welt in Taizé beisammen. Im Gottesdienst hat dabei der Prior nachstehende Ansprache gehalten, deren Wortlaut wir bei einem Besuch in Taizé in der vergangenen Woche erhalten haben. Da der Inhalt auch unsere Leser interessieren dürfte, geben wir die Ansprache in eigener Übersetzung wieder. Kaum jemand zweifelt daran, dass Roger Schütz ein Charismatiker unserer Tage ist. Charismen aber gehören ihrem Wesen gemäss der ganzen Kirche an und darum mag es richtig sein, dass sein Wort möglichst weit in der Kirche vernommen werde. Dabei fällt eines auf: der Mann, der aus dem Gebet kommt, macht nicht viele Worte, aber was er sagt, hat eine eigene Dichte und verdient es, auch wieder ins Gebet hineingenommen zu werden. Man beachte besonders, was er vom Wesen des Priesters zu sagen hat. K. S.

Der auferstandene Christus verbindet uns untereinander und siehe da: das ist die Kirche. Er ist in uns. Er ist aber auch ein Gegenüber: Christus ist da auch für sich allein. Er ist es, den wir überall und gemeinsam gesucht – und manchmal auch verlassen haben.
Aber sogar wenn wir ihn verlassen, er gibt uns niemals auf. Er wartet auf uns und sucht uns, so sehr hat er sich an den Menschen gebunden.
Was ist nun geschehen? Während dieses vergangene Jahr für viele von uns so erfüllt war vom Geist des Festes[1] hat sich gleichzeitig die Bewegung «Weg von Christus und seinem Leib der Kirche» noch beschleunigt. Junge Menschen sind weggegangen, aber auch katholische Priester und evangelische Pfarrer sind gegangen.
Können wir noch weiter an vielen Orten der Erde das Fest des auferstandenen Christus leben und den dazugehörenden Kampf kämpfen, getragen von der Vorbereitung eines Konzils der Jugend, und gleichzeitig unsern Blick abwenden und gleichgültig bleiben angesichts solchen Weggehens?
Was ich jetzt sagen werde, sagt sich nicht leicht. Lange habe ich gezögert. Aber es wäre feig, wenn ich schwiege. Ich muss mir wieder sagen, dass ich auf Grund meiner Berufung ein freier Mensch bin und dass diese Freiheit ein Menschenleben lang teuer bezahlt sein will.
Das nun meine ich: Wir stehen zurzeit in einer Krise des Vertrauens auf den Menschen. Sie raubt vielen von denen, die einst ihr Ja zum Priestertum gesagt haben, die Identität. So manche sind von Verwirrung gepackt; sie wissen nicht mehr, wozu sie da sind. Worin besteht denn das Wesentliche der priesterlichen

[1] Die Vorbereitung des Konzils der Jugend ist getragen von vier Leitsätzen. Von Ostern 1970 bis Ostern 1971 war den Jugendlichen der erste der vier Sätze zur Überlegung aufgetragen worden. Er lautet: «Der auferstandene Christus weckt in unserm Innern ein Fest und macht unser Leben zu einem festlichen Leben». Das «Fest» ist dabei bewusst gedacht als Gegenpol zur Verzweiflung an der Gesellschaft und an der Kirche, die viele Jugendliche erfasst hatte. Die Lösung wird aber nicht nur in einem Umsturz der Strukturen gesucht, sondern im Kern bei jedem Umsturz, der durch die Auferstehung Jesu geschehen ist.

Berufung? Ich sehe drei Hauptlinien, drei Kennzeichen: erstens ist der Priester ein Mann, der sich sein ganzes Leben lang im Zuhören übt, im Ausloten der Tiefen. Zweitens ist er jener, der dem Menschen die Befreiung[2] bringt; er entbindet auf Erden, was alsbald auch bei Christus gelöst sein wird. Und drittens tut er das alles mit dem einen Ziel: dem Menschen Leben zu geben vom Leben des auferstandenen Christus in der Eucharistie, des Christus, der unsere eigentliche, unsere erste Liebe ist.

Dürfen wir aber von diesen Männern des kirchlichen Amtes verlangen, dass sie Übermenschen seien? Sind nicht auch sie ganz schlicht begrenzte Menschen gleich uns, die wir unsere Gebrechlichkeit und Verwundbarkeit stets spüren und beim Einsatz für Christus und das Evangelium nicht ohne innern Kampf auskommen?

Wir wissen um die Einsamkeit jener, die eine priesterliche Berufung empfangen haben. Sind wir uns dann auch klar darüber, dass sie ihr Amt nicht in der Isolierung leben können, nicht ohne Euch, nicht ohne uns? Stellt sich, angesichts ihrer Isolierung, uns allen nicht eine Frage: Was können wir für sie tun, wir, die wir uns in der weiten Welt oder hier in Taizé vorbereiten auf jenes Ereignis der Kirche, das eines Tages das Konzil der Jugend sein wird?

Ich bin ganz sicher: Zusammen vermögen wir das zu tun, was wir noch vor einem Jahr für unmöglich gehalten hätten. Darum meine Bitte an euch: Im Namen Christi, überlasst sie nicht der Einsamkeit! Bringt ihnen euer Vertrauen entgegen in ihrem Dienstamt der Vergebung! Müht euch, ihnen zu begegnen mit dem Herz eines Armen, mit einem versöhnten, einem durch Jesus Christus zur Einheit aufgebrochenen Herzen! Seid doch nicht knauserig mit eurem Vertrauen!

Manche sagen, es gebe auch schlechte Hirten. Wenn dem so ist, schweigen wir darüber! . . Wieder andere haben Angst vor einer Kirche, die uns wieder für sich einfangen möchte oder doch mindestens uns zurückhalten möchte vor dem Engagement, damit der Mensch nicht mehr Opfer des Menschen sei[3].

Darauf ist zu sagen: Uns ist genug geschenkt von dem, was not tut, um unsere Furcht zu überwinden und den Geist des Festes hineinzutragen in den Leib Christi, die Kirche.

Dann wird man die Kirche durch euren Dienst neu erkennen an ihrem Geist des Festes, am Geist des Auferstandenen, jene Kirche, die berufen ist, sich immer neu zu reinigen, um Ort der Gemeinschaft für alle Menschen zu werden, bar aller Machtmittel, frei geworden für das Wesentliche.

(Aus dem Französischen übersetzt von Karl Schuler)

[2] «Befreiung» ist ein anderer wichtiger Begriff in der Theologie und Soziologie von Taizé (sofern man von einer solchen sprechen will). Sie hat zwei Seiten. Eine äussere, bei der man an die Befreiung von jeder Art Unrecht und Unterdrückung in der Welt denkt, und die innere Befreiung, die besteht in der Lösung von der Sünde, die der Auferstandene gebracht hat und die im Sakrament der Befreiung verwaltet wird.

[3] Der Prior spielt hier an an den vierten Leitsatz, der die Jugendlichen von Ostern 1971 bis 1972 beschäftigen soll und der lautet: «Der auferstandene Christus wird uns bereit machen, unser Leben hinzugeben, damit der Mensch nicht mehr Opfer des Menschen sei.» Auf den ersten Leitsatz, der mehr nach innen gerichtet war, folgt damit eindeutig eine Ausrichtung des Blickes auf die Strukturen der Gesellschaft. Bezeichnend ist aber auch hier, dass die Lösung nicht in Umsturz und Revolution (wobei doch meist nur die Macht ihren Platz wechselt), sondern in der radikalen Umkehr der Gesinnungen gesucht wird.

Überlegungen des Arztes zur sittlichen Bindungslosigkeit unserer Gesellschaft

Bei der Schilderung der heutigen sexuellen Situation müssen wir uns vor einer Schwarz-Weiss-Malerei hüten; es gibt zu viele Variationen. Häufig ist es auch gar nicht möglich, über das sittliche Tun und Denken der Menschen klar Bescheid zu wissen. Aber auch eingedenk dieses Vorbehaltes besteht kein Zweifel: viele junge Menschen leben heute nach ganz anderen sittlichen Massstäben, als sie den Anschauungen der Eltern entspricht. Und viele Erwachsene stimmen ihnen zu. Väter, Mütter, Ärzte, Richter und Erzieher bestätigen die Tatsache, dass sehr viele Jugendliche schon lange vor Abschluss der Pubertät, also vor dem 18. bis 19. Lebensjahr, voreheliche geschlechtliche Beziehungen ausüben.

Ursachen der veränderten moralischen Situation

Es ist keine Frage, dass die in vielen Zeitschriften und Filmen herausgestrichenen erotischen Bilder in grossem Masse diese Entwicklung mitverursachen. Freilich, die Gründe sind vielfältig und hängen oft eng zusammen. All jene, die voreheliche Beziehungen zur Stillung der geschlechtlichen Triebe als notwendig erachten oder zur Vorbereitung auf die Ehe als nützlich ansehen, sind an den heutigen Zuständen mitverantwortlich. Sicher ist auch ein süsslich-sentimentales und einseitig sexuell geprägtes Bild der Liebe an der jetzigen Situation beteiligt, ebenso die vielen Jugendlichen eingeprägte antiautoritäre Haltung gegenüber Eltern und Vergangenheit. Aber nicht nur die äussere, auch die biologische Situation hat sich geändert. Die körperliche Reife tritt heute bereits mit elf bis dreizehn Jahren ein, also gegenüber der Zeit um 1920 um ein bis zwei Jahre früher, während die seelische Entwicklung nicht schneller verläuft. Diese Disharmonie in der körperlich-seelischen Entwicklung – der sog. Hiatus – macht viele Jugendliche anfälliger gegenüber den heutigen sexuellen Einflüssen.

Gesundheitliche Gefahren der neuen Moral

Um sich dieser veränderten Situation anzupassen, wird von vielen eine neue Sittlichkeit verlangt. Zuerst sei einmal ganz allgemein die Frage gestellt: was wollen eigentlich sittliche Bindungen? Ganz einfach könnte man antworten: sie wollen eigentlich sittliche Bindungen? gesund zu bleiben. Aber gerade klare Verbindlichkeiten werden von den Vertretern einer neuen Sittlichkeit abgelehnt. Doch gereicht die erstrebte sittliche Unabhängigkeit den jungen Leuten zum Vorteil? Nach unserer ärztlichen Erfahrung müssen wir diese Frage verneinen. Nichts beweist unsere Antwort besser, als die bei jungen Mädchen durch geschlechtliche Beziehungen verursachten ernsthaften Schäden. In erster Linie muss in diesem Zusammenhang nach wie vor die Schwangerschaftsunterbrechung mit ihren möglichen gesundheitlichen Komplikationen genannt werden. Gerade nach dem kriminellen Abort – der bei Ledigen deutlich häufiger vorgenommen wird als bei verheirateten Schwangeren – kommt es nicht selten zu entzündlichen Erkrankungen der Unterleibsorgane und später Kinderlosigkeit. Körperliche Beschwerden, eheliche Streitigkeiten, Schuldgefühle, ja sogar Ehescheidung können die spätere Folge sein. Jede vierte bis siebte Frau bleibt steril. Immer häufiger werden sodann bei jungen Mädchen funktionelle Störungen nach Einnahme der «Pille» beobachtet. Die Unterdrükkung der dazugehörenden Hirndrüsenfunktionen während der Zeit der Reife kann ernste, gelegentlich sogar nicht mehr behebbare Störungen mit Kinderlosigkeit bewirken. Manche Ärzte stiften schweren Schaden, indem sie Mädchen in der Entwicklung bedenkenlos die

«Pille» verschreiben. Schliesslich sei erwähnt, dass bei nicht wenigen Mädchen durch die Sicherheit der heutigen Antikonzeption der Partnerwechsel gefördert wird; nicht selten tritt eine erschreckende seelische Verflachung ein, die in einer späteren Ehe das intime Zusammenleben gänzlich stören kann.

Hilfsmassnahmen

Was ist zu tun? Eine Umkehr im grossen ist nicht zu erhoffen; die mit Film, Bild und Literatur verbundenen materiellen Interessen stellen kaum überwindliche Hindernisse dar. Um so mehr müssen alle, die das Verhängnis sehen, an ihrer Stelle das Nötige tun. Diese Aufgabe muss schon in der Familie ihren Anfang nehmen mit einer ruhigen Beantwortung der Fragen des heranwachsenden Kindes. Auf alle Fälle muss das Kind beim Eintreten der ersten Reifezeichen über die Vorgänge in seinem Organismus belehrt werden. Die Fortpflanzung wird am besten erklärt am Beispiel der Familie. Auf diese Weise wird dem Kinde klar, dass geschlechtliche Liebe und Kindersegen zusammenhängen und natürlicherweise in die Ehe gehören. Sowohl das noch arglose, immer mütterlich empfindende Mädchen als auch der junge Sohn versteht eine derartige Belehrung; beide werden von der Sache her überzeugt und empfinden Ehrfurcht vor den geschlechtlichen Vorgängen. Und zwar ist jene Aufklärung sinnvoll, die – wie es der bekannte Zürcher Frauenarzt Reist ausgezeichnet formuliert hat – «den jungen Burschen den nötigen Respekt vor der Unberührtheit eines Mädchens und den jungen Mädchen den Stolz auf ihre Unberührtheit zu vermitteln vermag». – Doch täuschen wir uns nicht: es ist schwierig, jedesmal zur rechten Zeit das rechte Wort zu finden, auch wenn die Eltern über das nötige Wissen verfügen. Wir sind denn auch nicht überrascht, dass 1970 anlässlich einer Rundfrage bei den Eltern der Kantonsschüler in Zürich 2377 mal die sexuelle Aufklärung durch die Schule gewünscht und nur 86 mal abgelehnt wurde. Soll aber die Schule bei der geschlechtlichen Aufklärung mithelfen – und sie ist zur Abwendung der heutigen Gefahren nötig –, so soll die Belehrung ernst, sachlich, nicht zu weitläufig und selbstverständlich getrennt vor Buben und Mädchen gehalten werden. Am besten eignen sich dazu reife Mütter und Väter, nicht aber junge Lehrer, schon gar nicht unverheiratete Personen. Denn über geschlechtliche Fragen lässt sich nun einmal nicht in gleicher Weise sprechen wie z. B. über Herzfunktion oder Zahnpflege. Erfahrene, um das Wohl der Kinder besorgte Väter und Mütter wissen auch, dass das intime Leben für seine ungestörte Funktion einfach eine gewisse Geheimsphäre braucht, ansonst der ganz persönliche und beglückende Inhalt vernichtet wird. Es ist daher ganz verfehlt, alle Einzelheiten des geschlechtlichen Lebens erklären zu wollen und die schützenden «Tabus» zu zerstören. Darum besitzt auch das gesunde Schamgefühl seinen Wert. Freilich ist die geschlechtliche Belehrung in einer Klasse wegen der Verschiedenheit der einzelnen Schüler eine schwierige Aufgabe. Aber auch dann, wenn die Eltern die sexuelle Belehrung nicht übernehmen, gewährleistet die gute Familie am ehesten die geordnete sittliche Entwicklung des Kindes; sie ist sein stärkster Schutz gegen die schädlichen sexuellen Gefahren. Aber trotz grosser Anstrengungen der Eltern kommen manche Kinder während der Pubertät auf Abwege; sie sind den äusseren Einflüssen nicht gewachsen, sei es, weil sie leicht beeinflussbar oder weil sie stark triebhaft veranlagt sind.

Mit der blossen sexuellen Aufklärung ist es denn auch nicht getan, im Gegenteil: jede ehrliche Erfahrung bestätigt es, dass die geschlechtliche Belehrung niemals nur blosses Wissen vermitteln darf, sonst wird sie entweder nicht verstanden oder stachelt nur Neugierde und Phantasie an, womit sie Schaden stiftet. Zur vollständigen sexuellen Aufklärung gehört die Verbindung mit der notwendigen seelischen Kultur. Diese Behauptung wird z. B. klar bewiesen mit dem heute so oft und taktlos erwähnten Thema der weiblichen Geschlechtskälte. Diese schwerwiegende Störung ist fast ausnahmslos durch eine Vertrauenskrise zwischen den Ehepartnern bedingt und nicht durch einen Hormonmangel, wie viele Patienten immer wieder meinen, – wenn auch ein normaler hormonaler Zustand notwendig ist. Derartige Beschwerden können auch durch ein grosses Wissen um Geschlechtssorgane und deren Funktionen nicht behoben werden. Es ist deshalb schwer verständlich und zeugt von mangelndem Verantwortungsbewusstsein, wenn Ärzte und Theologen öffentlich erklären, die Frau solle einen gelegentlichen «Seitensprung» ihres Mannes nicht allzu schwer nehmen. Wenn die Frau deswegen den Mann auch nicht verlässt, so ist doch Vertrauen und intimes Eheleben gestört, auch wenn die Frau das Ereignis nicht mehr erwähnt. Zum Vergleich sei die Frage gestellt: verliere ich nicht das Vertrauen zum Freund, wenn er mich in einer ernsten Sache anlügt? Ebenso wichtig wie die Ehrfurcht im Rahmen der geschlechtlichen Belehrung ist aber auch die Hygiene der Phantasie. Deren Disziplinierung ist heute sogar wichtiger als früher, wissen wir doch, wie stark die Phantasie die geschlechtlichen Triebe anzuregen vermag, ganz besonders beim jungen Menschen. Und wenn wir nun bedenken, wie lebhaft die Phantasie labiler Menschen – und die meisten jungen Menschen sind doch ganz verständlicherweise labil – durch sexuelle Bilder und Texte erregt wird, so ist es einfach nicht glaubhaft, dass die Freigabe aller pornographischer Literatur – wie dies in Dänemark und Schweden geschah – sexuell entspannend wirken soll; dies ist eine Behauptung, die bis jetzt nicht bewiesen wurde; sie kommt einer Manipulation der öffentlichen Meinung gleich. Demgegenüber hat die Interpol Kopenhagen am 23. Juli 1969 mitgeteilt, dass die Zahl der Sexualdelikte vor und nach der Freigabe der Pornographie gleich geblieben sei. Und erst Anfang 1971 hat die deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde diese Mitteilung bestätigt und beigefügt, dass in Schweden die Sexualdelikte sogar erheblich zugenommen hätten.

Wir wissen es: viele Jugendliche und Erwachsene meinen, dass sich die Sittlichkeit einfach nach dem Verhalten der grossen Masse zu richten habe; andere erklären, dass feste Normen doch nicht anerkannt würden. Doch obwohl wir alle um unsere menschlichen Schwächen wissen, ändern diese Dinge nichts daran, dass sowohl im Interesse des allgemeinen als auch des persönlichen Wohles feste Leitsätze nötig sind. Die nach bloss profanen Wissenschaften – Anthropologie, Philosophie, Soziologie – charakterisierte Natur des Menschen ist zu vieldeutig und ergibt keine eindeutigen sittlichen Richtlinien. Eine ungebundene Moral aber bringt vor allem unseren Töchtern grossen Schaden. Was wir also trotz allem Gerede um eine neue Moral brauchen, ist eine gute Erziehung und eine christliche, auf die heutige Zeit ausgerichtete Vorbereitung auf Ehe und Familie. Damit ist dem körperlichen und seelischen Wohl unserer Jugend auch heute noch am meisten gedient. *Werner Umbricht*

Wir nehmen die gewaltig gewachsene Schwierigkeit des heutigen Menschen wahr, die er empfindet, wenn man von Gott spricht. Das religiöse Empfinden ist gewissermassen schwach geworden und erloschen. So scheint es wenigstens. Man mag diese Erscheinung benennen, wie man immer will: Entmythologisierung, Säkularisierung, Rationalismus, Selbstgenügen, Atheismus, Antitheismus, Materialismus . . . ; sie ist eine ernste, äusserst vielschichtige Tatsache, auch wenn man sie sich in der Praxis sehr einfach vorstellt. Sie dringt in die Massen ein, findet in der Kultur und den Sitten Propaganda und Anhänger, gelangt überall hin. Sie scheint der neuen Zeit das Gepräge zu geben: ohne Religion, ohne Glauben, ohne Gott, in einer Menschheit, die von einer überflüssigen, niederdrückenden Bedingung befreit zu sein vorgibt.
Papst Paul VI. in der Generalaudienz vom 26. August 1969.

Kleines Generalkapitel der Immenseer Missionsgesellschaft

50 Jahre Immenseer Missionare

Am 2. Mai sind 75 Jahre vergangen, seit Dr. Pierre Barral aus Savoyen im früheren Wirtshaus an der Hohlen Gasse zu Immensee ein Missionshaus eröffnete. Barral war ein sehr dynamisches Mitglied der Herz-Jesu-Priester von Issoudin gewesen. Bei seiner Tätigkeit in Süd- und Nordamerika beeindruckte ihn der Priestermangel. Rasch entschlossen gründete er ein «petit œuvre» zur Heranbildung von Priestern für Diaspora und Missionen. Den Kern des Missionshauses bildete eine «Apostolische Schule» mit Gymnasium und Lyzeum. Das Immenseer Gymnasium kann also ebenfalls den 75. Geburtstag feiern. 1921 – also vor 50 Jahren – erhielt es die eidgenössische Maturitätsberechtigung. Bis 1920 gingen aus dem Missionshaus 63 Priester hervor, die in den Diaspora- und Missionsdienst eintraten.

1904 beauftragte Bischof Fidelis Battaglia von Chur seinen Archivar Dr. Pietro Bondolfi aus Poschiavo mit der Visitation des Werkes, das in arge Schwierigkeiten geraten war, und 1907 ernannte er ihn zum Direktor des Missionshauses. Mit einem Gremium engagierter Laien und Geistlicher gelang Bondolfi die Rettung des Werkes. Während und nach dem Ersten Weltkrieg traten infolge der Not der Missionen diese immer mehr in den Mittelpunkt der Interessen des Missionshauses. Unter anderen setzte sich der Missionswissenschaftler Professor Josef Schmidlin in Münster für ein Weltpriester-Missionsseminar ein. Am 30. Mai 1921 wurde durch Dekret der Propagandakongregation und mit Gutheissung Papst Benedikt XV. und der Schweizer Bischöfe das «Schweizerische Missionsseminar» gegründet. Als erste Mitglieder legten im Juni Dr. Gustav Schnetzler aus Kaisten und Luigi Bulotti aus Mergoscia den Eid für den Missionsdienst in diesem «Missionshaus für Weltpriester» ab. 1924 konnten die ersten drei Missionare, Dr. Gustav Schnetzler (1951 nach Kerkerhaft aus Tsitsikar vertrieben), Johann Hugentobler aus Magdenau (später Apostolischer Präfekt von Tsitsikar, 1951 nach Kerkerhaft vertrieben) und Dr. Eugen Imhof aus Wettingen (später Apost. Präfekt von Tsitsikar, 1934 bei einem mysteriösen Eisenbahnattentat tödlich verunglückt) nach China ausgesandt werden.

Einzige Existenzgrundlage: Dienst an den Kirchen in Aufbau und Not

Als Träger dieses «Missionshauses für Weltpriester», dem sich später auch Laien als Fachleute anschlossen, konstituierte sich im Laufe der folgenden beiden Jahre – diese Entwicklung ist historisch noch nicht ganz erhellt – die Immenseer Missionsgesellschaft (nebst dem aus Laien und Geistlichen bestehenden Verein des Missionshauses), deren erster Generaloberer Bondolfi wurde. Die Konstitutionen wurden im ersten Einführungsjahr von 1923 im Missionsseminar Wolhusen (1932 nach Schöneck NW verlegt) eingeführt, nachdem auch Statuten für das «Schweizerische Missionsseminar» – das im Bettagshirtenbrief der Bischöfe immer unter diesem Namen empfohlen wurde – vorbereitet worden waren.

Dass man diesen Einführungskurs «Noviziat» nannte, deutet auf eine gewisse Entwicklung des «Missionshauses für Weltpriester» (welchen Ausdruck Bondolfi noch 1922 in der Monatszeitschrift «Bethlehem» verwandte) in Richtung einer Ordenskongregation hin. Tatsächlich ereignete sich eine gewisse Introversion der Missionsgesellschaft, die sich in den Konstitutionen von 1936 und im Generalkapitel von 1957 ausdrückte und die vielleicht zur Verfestigung des Kernes des Missionswerkes nötig war. Einziger Zweck blieb aber immer die auswärtige Mission.

Das Generalkapitel von 1967 hob wieder mit aller Deutlichkeit hervor, dass die einzige Existenzgrundlage der Missionsgesellschaft im Dienst an den Kirchen in Aufbau und Not besteht. Weltpriester und Fachleute finden sich in ihr zu einer Gemeinschaft zusammen, die als Herd brüderlicher Liebe und als organisatorische Einheit den Missionsdienst fördern will. Ihre Mitglieder stehen als Mitarbeiter der Bischöfe den Kirchen in Aufbau und Not im priesterlichen und diakonalen Dienst und den Heimatkirchen zur missionarischen Aktivierung zur Verfügung, solange diese Kirchen ihre Aufgaben noch nicht voll wahrnehmen können. Neuerdings können sich der Missionsgesellschaft auch Weltpriester, die in ihren Diözesen inkardiniert bleiben und gleichzeitig vollberechtigte (ohne Wahlrecht) Mitglieder der Missionsgesellschaft sind, als «Missionare auf Zeit» temporär anschliessen. Die Missionsgesellschaft verfolgt also keinen Selbstzweck. Einzig «raison d'être» ist der Dienst an den Kirchen in den Entwicklungsländern – nicht die Ausbreitung der Gesellschaft in diesen – und die Vermittlung der zwischenkirchlichen Hilfe als «Dienstleistungsbetrieb».

Ein «Halbzeit-Kapitel»

Die Beschlüsse des Generalkapitels von 1967 hatten weitreichende Folgen für die Misisonstätigkeit der Gesellschaft. Sie sollten aber den Missionaren nicht einfach aufoktroyiert werden, sondern das Generalkapitel hatte auch eine intensive Mitbeteiligung aller Gesellschaftsmitglieder an der gesamten Missionsstrategie eingeleitet. In den sogenannten Regionalkapiteln wurden die Beschlüsse des Generalkapitels aufgearbeitet, durchbesprochen und auf die jeweilige Missionssituation angewandt. Auch in der Folge blieb die Generalleitung im intensiven Austausch mit den sogenannten Regionen, was zwar die Entscheidungen oft kompliziert, aber eine aktive Mitbeteiligung an den Beschlüssen ermöglicht. Auch das Anliegen eines besonderen Profils des von der Missionsgesellschaft getragenen Gymnasiums Immensee im Sinne eines weltoffenen sozialen christlichen Humanismus wurde beispielsweise mit den Lehrern und Erziehern erarbeitet. Als Instrument einer gemeinsamen Meinungsbildung in der Gesellschaft hat das Generalkapitel von 1967 auch die sogenannte Superiorenkonferenz geschaffen, die in der Zeit zwischen den Generalkapiteln zusammentreten soll. Diese tagt nun erstmals genau zur «Halbzeit» zwischen den beiden Generalkapiteln von 1967 und 1974. An ihr nehmen zur Hauptsache die Generalleitung, die Regional- und Distriktsdirektoren und die Studienleiter der einzelnen Missionen teil.

Als Aufgaben sind diesem «Mid-time-Kapitel» gestellt: 1. Gegenseitige Information über den Stand der Arbeit, um so Anteilnahme und Mitverantwortung in der ganzen Gesellschaft zu fördern. 2. Konsultation in Entscheidungen für die ganze Gesellschaft (z. B. Personalplanung) und für die einzelnen Regionen. Ein Spezialtraktandum bildet dabei die Vorbereitung des Generalkapitels 1974. Die Teilnahme der Studienleiter der einzelnen Missionen deutet auch darauf hin, dass die Weiterbildung der Missionare, der heute eine immer entscheidendere Bedeutung zukommt, ebenfalls im Mittelpunkt der Beratungen stehen wird.

Rhodesien, Formosa, Japan, Kolumbien

125 Immenseer Missionare sind heute in Rhodesien tätig, 36 in Formosa, 19 in Japan, 19 in Kolumbien und 14 in den Vereinigten Staaten. Die gesamte Gesellschaft zählte zu Jahresbeginn 394 Mitglieder, wovon 177 aus dem Bistum Basel, 104 aus dem Bistum St. Gallen, 73 aus dem Bistum Chur, 19 aus dem Bistum Sitten, 8 aus dem Bistum Lausanne-

Genf-Freiburg, 3 aus dem Bistum Lugano.
In Rhodesien hat sich die Tätigkeit der Missionare stark auf die Erwachsenenbildung in religiöser, sozialer, kultureller, journalistischer Richtung usw. verschoben. Die Afrikaner sollen die Entwicklung ihrer Kirche selber in die Hand nehmen, wofür z. B. auf dem Gebiete der Kirchenmusik und des Pressewesens gute Ansätze bestehen.
In Formosa wird der Akzent von der Ureinwohner-Mission weg stärker auf die Evangelisierung der Taiwanesen verschoben. Zwei eingehende soziologische und ethnologische Untersuchungen werden entscheidende Grundlagen für die Gesamtstrategie bieten.
In Japan hat man es mit der Vor-Evangelisation unter einem hochindustrialisierten Kulturvolk zu tun. Die Konfrontation mit den Japanern erfolgt zu einem guten Teil durch die Tätigkeit von Missionaren an Mittel- und Hochschulen, durch Radiosendungen, Filmdarbietungen usw.
In Kolumbien obliegt den Immenseer Missionaren die religiöse und soziale Fürsorge für soziale Randgruppen im Kordillerengebirge. Hier wird man Wanderequipen zur Unterstützung der Ortsmissionare einsetzen, die aus Fürsorgern, Sozialarbeitern, Landwirtschaftsfachleuten und Seelsorgern bestehen. Neuerdings beteiligen sich die Immenseer Missionare auch an Sozialprojekten unter der Randbevölkerung in den Elendsquartieren von Städten.
In Denver USA arbeiten die Immenseer Missionare bei der missionarischen Aktivierung der Diözese mit, z. B. durch das dortige Schulungszentrum. Das ist auch ihre Aufgabe in der sogenannten Heimatregion. Zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft wirken in diesem Sinne in verschiedenen Gremien des Schweizerischen Katholischen Missionsrates, des Fastenopfers der Schweizer Katholiken, der Konferenz «Die Schweiz und die Dritte Welt» (1970), der Nationalkommission Iustitia et Pax, der Pastoralplanungskommission, der Priester- und Seelsorgeräte, des Interteams (früher «Laienhelferwerk») usw. mit. Der Bericht des Generalobern für 1970 kann festhalten: «Mit den Diözesen der Schweiz sind die Beziehungen in den letzten Jahren intensiviert worden.» Die Missionsgesellschaft hat sich immer mehr zu einer Dienststelle der zwischenkirchlichen Hilfe und des Austausches zwischen Heimat und Mission entwickelt. *Walter Heim*

Das pastorale Experiment der Gebietsmission Thal

Am 22. März 1971 hielt die Planungskommission der Gebietsmission in Balsthal ihre Schlusssitzung. Damit ist unter ein fünfjähriges Experiment ein Abschluss gesetzt und die Basis für eine weiterführende Regionalseelsorge gelegt. Da in diesem Unterfangen neuartige Wege beschritten wurden, sei hier kurz das Konzept und der Verlauf dargestellt und einige kritische Gedanken angefügt. Im Gesamten liegen *vier Arbeitsberichte* vor (Herausgeber Pfarramt Balsthal):

1. *Chronik der Gebietsmission* 1966 bis 1971
2. *Pastoralsoziologische Untersuchung* zur kirchlichen Situation in der Region Thal-Oensingen
3. *Bericht des Industriekurses* für Pfarrer, durchgeführt bei der Firma von Roll AG Werk Klus
4. *Pastoraltheologischer Report* zur Gebietsmission

Das Konzept der Gebietsmission

Das von P. J. Heinzmann ausgearbeitete Konzept ging von der Überlegung aus, dass eine Mission heute nur aus einer seelsorglichen Neubesinnung heraus eine Chance hat. Zunächst überdachte man das Missionsziel, die anzuwendenden Methoden, die Grösse des Missionsgebietes, den zeitlichen Ablauf und die Art und Weise des personalen Einsatzes.
Das eigentliche *Missionsziel* wurde mit dem Begriff «Evangelisation» umschrieben. Man verstand darunter nicht nur eine Bekehrung zur religiösen Praxis im herkömmlichen Sinn des Kirchganges und anderer Gebräuche, sondern eine Glaubensbekehrung im Sinne einer Festigung christlicher Gesinnung und Verhaltensweise, eine freibejahte Eingliederung des Gläubigen ins Gottesvolk und eine Veränderung kirchlich oder gesellschaftlich repressiver Strukturen. Christliches Leben sollte neu als befreiende, den Menschen entfaltende Möglichkeit verstanden werden.
Verkündigungsmethode. Die Predigt in der Kirche scheint in einer Mission nach wie vor unerlässlich zu sein. Sie sollte aber mehr denn je eingehen auf unterschwellige Fragen und Sehnsüchte der anzusprechenden Menschen. Um diesen Anliegen entgegenzukommen, wurden die Predigten von den Missionaren zusammen mit dem Ortsklerus und Laien erarbeitet. Zudem spezialisierten sich die Patres für bestimmte Themen und Personengruppen. – Predigt darf aber nicht die einzige Form der Verkündigung sein, sie muss durch dialogische Formen ergänzt werden wie «Tag der offenen Tür», Elternrunden, Hausbesuche, Gruppengespräche und öffentliche Diskussionen.
Das Missionsgebiet. Die Wahl und Abgrenzung des Gebietes ist in zweifacher Hinsicht vorzunehmen: ein zu kleines Gebiet z. B. eine Einzelpfarrei wird meist von der restlichen Region isoliert und erfasst die massgebenden Einflusszentren, die ausserhalb der Pfarrei liegen können, nicht; ein zu ausgedehntes Gebiet ist leicht unüberschaubar, die Mission wirkt oberflächlich oder ist überfordert. Das Thal ist eine ziemlich einheitliche Region mit dem einflussreichen Industrieunternehmen Von Roll AG Werk Klus. Wegen dieses Werkes wurde auch die Pfarrei Oensingen dazugenommen. Das ausgewählte Gebiet zählte somit 11 Pfarreien mit insgesamt 14 000 Katholiken. Von den 10 200 Gottesdienstpflichtigen besuchten am 15. Dezember 1968 5919 Gläubige den Gottesdienst in einer Kirche des Gebietes.
Die Missionszeit. Ein missionarisches Aufgebot von nur zwei Wochen kann unmöglich mehr in die Tiefe wirken. Der Einsatz muss langfristiger sein. Die Missionare müssen längere Zeit im Gebiet weilen, schon in der Vorbereitungsphase mitwirken, die gesamte Predigtmission auf einige Monate ausdehnen und im Rahmen der Nacharbeit in der Laienschulung, Hausbesuchen und Sonntagsaushilfen eingesetzt werden.
Die Missionare. Um die Predigtmission in den 11 Pfarreien zu bestreiten, wählte man eine Equipe von fünf Missionaren, drei Redemptoristen und zwei Kapuziner, welche sich in der Vorbereitung engagierten, im Industriekurs in der Klus teilnahmen, in den Missionskommissionen mitarbeiteten, mit dem Ortsklerus Konzepte der Schwerpunktseelsorge entwarfen, die Predigten besprachen und einen engen Gedankenaustausch pflegten.

Chronik der Vorbereitung

An der Regiunkel-Zusammenkunft vom 24. Mai 1966 entschlossen sich die Seelsorger des Gebietes einhellig zu einer gemeinsamen Gebietsmission und bestellten eine Planungskommission. Sehr bald begannen die Abklärungen für eine *religionssoziologische Untersuchung.* Zunächst erfolgte eine einfache Zählung der Kirchgänger und am 15. Dezember 1968 die eigentliche *Befragung der Kir-*

chenbesucher mittels eines 21 Fragen enthaltenden Fragebogens, welcher mit Hilfe eines Computers ausgewertet wurde. Gezielte *Interviews* bei besonderen Personengruppen (Berufsschülern, gut informierten Personen, der Kirche Entfremdeten) waren wohl vorgesehen, kamen aber nicht zur Anwendung.
Besonderes Gewicht mass man den *Pastoraltagungen* bei, die jährlich drei- bis viermal die Missionare mit den Seelsorgern der Region zusammenführten. Um zu einem echten Presbyterium zusammenzuwachsen, wurde bei Dr. A. Friedemann in Biel ein *gruppendynamischer Kurs* angefangen. Diese Art von Sensibilisierung des Gruppenprozesses griff aber so sehr ins lebendige Innere, dass mehrere Mitbrüder nicht mehr gewillt waren, weiterzumachen. Der Versuch wurde aufgegeben. Dafür bedeutete der einwöchige, ökumenisch durchgeführte *Industriekurs* im Werk von Roll, der uns in Kontakt zu jener Welt brachte, wo ein Grossteil der uns anvertrauten Menschen arbeitet, ein einzigartiges Erlebnis. Gemeinsame *Einkehrtage* im Exerzitienhaus Montcroix gaben unmittelbar vor der Predigtmission Missionaren und Ortsseelsorgern ebenfalls starke Impulse.
Kommissionsarbeiten. Von Anfang an wurden Laien beigezogen und drei Kommissionen bestellt: für die Öffentlichkeit, für Ehe und Familie und für Fragen um den Einzelmenschen. Die Ergebnisse dieser Kommissionen dienten den Missionaren beim Entwurf des Situationsplanes und bei der Ausarbeitung der Predigten.

Verlauf der Wertung der Predigtmission

Die Gebietsmission wurde durch den Diözesanbischof Anton Hänggi in einem feierlichen Gottesdienst aller Pfarreien auf dem Kirchenplatz in Balsthal am Christkönigsfest 1969 eröffnet. Nach der Predigt überreichte er den Missionaren das Evangelienbuch und bevollmächtigte sie zum missionarischen Einsatz in der Region.
Die anschliessende Erfassung der Region Thal erfolgte durch die fünf Missionare in vier aufeinanderfolgenden «*Missionswellen*». Im Oktober-November die Pfarreien Mümliswil, Ramiswil und Holderbank, im November-Dezember Balsthal und Oensingen, im Januar 1970 Laupersdorf, Matzendorf und Aedermannsdorf, im März Herbetswil, Welschenrohr und Gänsbrunnen. Für jede Pfarrei wurde einer der Patres Missionare als verantwortlicher Leiter bestimmt. Der übrige personelle Einsatz wurde sehr mobil gestaltet. Die Gläubigen der kleinen Pfarreien wurden zu gewissen Veranstaltungen mit Autocars in die Nachbarpfarrei gebracht.
Die *liturgischen und paraliturgischen Feiern* wurden sorgfältig ausgestaltet. Es sollte nicht bloss der Intellekt der Gläubigen, sondern auch die Gemütskräfte angesprochen werden. Neben den liturgisch neu gestalteten Messfeiern wurden in jeder Pfarrei eine Buss-, eine Eucharistie-, eine Marien- und eine Totenfeier durchgeführt.
Alle an der Vorbereitung mitarbeitenden Gremien nahmen *anhand eines Fragebogens Stellung zur Predigtmission.* Die Auswertung zeigt, dass im allgemeinen trotz anfänglich vorhandener Skepsis die Mission erfreulich gut aufgenommen wurde. Einzelne Veranstaltungen hinterliessen einen nachhaltigen Eindruck. An den Sonntagen war die Zahl der Besucher der Mission grösser als am Stichtag der Zählung der Gottesdienstbesucher. An Werktagen erreichte aber die Mission nicht die Zahl der Gottesdienstbesucher an Sonntagen. In Balsthal liess der Besuch der Männer zu wünschen übrig. In der dritten Woche ging die Beteiligung zurück. Die ausserhalb der Kirche gehaltenen Referate waren von je rund 400 Personen besucht, also eine weit geringere Zahl als bei den Predigten in der Kirche. Nur zwei Pfarreien hatten einen schlechteren Besuch als Balsthal, die andern acht einen besseren, zum Teil fast lückenlosen Besuch.

Zukunftsgerichtete Seelsorge

Nach beendeter Predigtmission traten erneut die einzelnen Kommissionen zusammen und gaben einen schriftlichen Bericht zur Mission ab. Auch versammelten sich die Ortsgeistlichen sowie die Missionare zu weiteren Pastoraltagungen. Obwohl unter dem Ortsklerus die Ansichten über die Mission sehr weit auseinanderklafften, entschloss man sich, weiterhin in Richtung *Regionalseelsorge* zusammen zu arbeiten. Die Bearbeitung der pastoralen Notwendigkeiten erfordert Organe, die Impulse geben, planen, beraten, ausführen und kontrollieren. Es ist vorläufig an drei Organe gedacht:
Regiunkel der Priester, welche alle Ortsgeistlichen umfasst. Sie ist letztverantwortliche Instanz für die regionalen Aktivitäten. *Eine prospektive Arbeitsgruppe* sucht die künftigen Trends zu erfassen und Vorschläge zu formulieren, was jetzt geschehen soll, damit wir von der Entwicklung nicht einfach überrollt werden, sondern die Zukunft nach Zielen gestalten. Diese Kommission, zusammengesetzt aus Priestern und Laien, hat zunächst ein Statut ihrer Aufgaben und Kompetenzen zu erarbeiten. Dann wird sie sich vor allem mit der religiösen Erwachsenenbildung, der Jugendarbeit und der Intensivpastoration beschäftigen müssen.
Das Sekretariat besorgt sämtliche Sekretariatsarbeiten, ist aber auch für allfällige Koordinationsaufgaben verantwortlich und unterhält eine Dokumentationsstelle. Zur Finanzierung regionaler Aktivitäten wäre es wünschenswert, wenn sich *die Kirchgemeinden der Region zu einer Art Zweckverband* zusammenschliessen würden. Mit diesen Vorschlägen wurde das pastorale Experiment der Gebietsmission abgeschlossen. Die Weiterführung der Arbeit erfolgt unter dem Titel Regionalseelsorge Thal.

Kritische Überlegungen

Das pastorale Experiment Thal ist in eine Zeit munterer Entwicklungen hineingeraten, in eine Zeit, in der Jahrhundert alte Traditionen fallen und das kirchliche Leben in eine Periode der Regression eingetreten ist. *Die Umwälzungen, welche die Gesamtkirche erschüttern,* trugen ihre Auswirkungen in die Gebietsmission hinein. Wir erinnern nur an die Folgen der Enzyklika «Humanae vitae», an verschiedene römische Erlasse, an öffentlich ausgetragene Dispute über Priestertum und Lehramt, an die Auseinandersetzungen um Zölibat und Bussformen. Viele Gläubige wurden in ihrem Glauben verunsichert. Eine noch so bagatelle Frage wie jene nach der Handkommunion löste selbst unter den Seelsorgern heftigste Affekte und Verdächtigungen aus. Wenn wir immer wieder die Dynamik beschwören, die in der Kirche aufgebrochen sei, müssen wir doch sehen, dass Priester wie Laien nicht insgesamt von dieser Dynamik ergriffen wurden. Was geschehen ist, ist eine *Aufsplitterung in unterschiedlich denkende Gruppen.* Nicht die Dynamik ist das hervorstechendste Merkmal, sondern die wachsende soziale Distanz. Wenn irgendwo ein ähnliches Experiment in Aussicht steht, wäre es von grundlegender Bedeutung, dass zunächst die Ortsseelsorger allseitig von einer offenen Haltung und von der Bereitschaft zur Einordnung getragen wären. Vielleicht müsste man nicht davor zurückschrecken, zu Beginn eines so wichtigen pastoralen Einsatzes die Pastoralstrukturen wie Regiunkel und Dekanat funktionstüchtig zu machen und die eine oder andere Pfarrei neu zu besetzen. Die Haupteigenschaften, die heute vom Seelsorger erwartet werden, liegen nicht mehr so sehr auf wissenschaftlichem Gebiet oder in einem frommen Leben, vielmehr im Charakter, in der Teamfähigkeit, in der Art und Weise der Konfliktaustragung und den Anforderungen der Gemeinschaftsseelsorge.
Zu wenig Gewicht wurde der *Erarbeitung des Missionszieles* beigemessen. Es wurde vom Ortsklerus nur oberflächlich diskutiert und nicht präzis formuliert. Es fand hierin kein Gruppenprozess statt,

die disparaten Denkweisen blieben bestehen und führten zu falschen Erwartungen, die dann auch eine objektive Erfolgskontrolle verunmöglichten.
Zum *Missionsgebiet* wären auch die im Einzugsgebiet von Oensingen liegenden Pfarreien irgendwie miteinzubeziehen gewesen, vielleicht in einer Parallelmission, deren Schwerpunkt Oensingen geworden wäre.
Die Betriebsbesuche wie auch der Industriekurs in der Klus knüpften Kontakte zur Industrie und öffneten sonst verschlossene Türen, führten aber zu keinen neuen Seelsorgseinsätzen. Für das Wirken eines Industrieseelsorgers boten sich wohl konkrete Ansatzpunkte und Wirkmöglichkeiten, die aber nicht ergriffen werden konnten. Neben dem *Einsatz eines regional tätigen Jugendseelsorgers* wäre auch der *Ausbau der Industrieseelsorge* zu fördern.
Im Missionarteam bestand über die Ordensgrenzen hinweg eine erfreuliche Zusammenarbeit. Nachteilig wirkte sich aus, dass die Missionare nebenher ein fast volles Arbeitsprogramm zu bewältigen hatten. Die Missionsorden müssten Wege finden, während einem solchen Einsatz die Missionare ganz frei zu stellen. Bei einem ähnlichen Experiment wäre zu überlegen, ob in die Missionarequipe nicht ein verheirateter Laie hineingenommen werden sollte. Dadurch würde der Abstand Klerus-Laien verringert.
Während der Thal-Mission haben starke *ökumenische Kontakte* stattgefunden. Könnte aber nicht eine ganze Mission ökumenisch durchgeführt werden? In gemeinsamen Gottesdiensten, Vorträgen, Gesprächen würden unnötig gewordene Schranken, Vorurteile und Barrieren abgetragen. Selbst an einen evangelischen Prediger in der Missionarequipe wäre zu denken. Bei beidseitiger Bereitschaft gäbe das missionarische Zusammengehen in einer sich mehr und mehr säkularisierenden Welt ein echt christliches Zeugnis. Schon viele Gläubige warten auf ein solches Zeichen.
Das Experiment Thal ist dank dem unermüdlichen Einsatz von Pfarrer Stanislaus Wirz zu einem guten Abschluss gekommen. Es kann für ähnliche Unterfangen von wegweisender Bedeutung sein. *Albrecht Walz*

Katechetischer Rahmenplan für die deutschsprachige Schweiz

Erster Arbeitsbericht

Während in unseren Nachbarländern die katechetische Arbeit seit langem auf eine breite Basis gestellt ist – es sei nur an den Deutschen Katecheten-Verein und den französischen Catéchisme national und sein Nachfolgewerk erinnert, – engagierten sich in unserem Land bis vor kurzem fast ausschliesslich Einzelpersonen im katechetischen Bereich. Ihre uneigennützige und oft undankbare Arbeit verdient unseren aufrichtigen Dank. Mit der Gründung des Katechetischen Instituts Luzern (1964), der Konstituierung der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (1967), die sich vor allem mit dem katechetischen Programm und den Lehrmitteln befasst, und der Bildung des Katechetischen Zentrums (1969), worin alle Ausbildungsinstitutionen vertreten sind, waren wichtige Voraussetzungen gegeben, für gewisse katechetische Fragen gemeinsame deutschschweizerische Lösungen anzustreben. Mit ihren etwas über zwei Millionen Katholiken sind die Diözesen Basel, Chur, St. Gallen, der freiburgische Sensebezirk und das Oberwallis eine nicht zu grosse «Région apostolique», die allerdings in politischer (kantonale Schulhoheit), konfessioneller und sozio-ökonomischer Hinsicht (Stadt-, Industrie- und Landgebiete) äusserst vielschichtig strukturiert ist.

Erkundung der Situation

Der 1967 an die Arbeitsstelle für Pastoralplanung (jetzt: Kirchen-soziologische Forschung und Beratung), Zürich, erteilte Auftrag, die Situation unserer Katechese an die Volksschüler zu untersuchen, wurde 1968 in einer grossen Umfrage, an der sich rund 1700 Religions- und Bibellehrer beteiligt haben, realisiert. Ende 1968 und Anfang 1969 erschienen die ersten Ergebnisse, die in der SKZ (1969, Seite 459) kurz referiert wurden.

Der Auftrag der Bischöfe an die IKK

Im Juli 1969 erteilte die Schweizer Bischofskonferenz der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) offiziell den Auftrag, einen *Lehrplan für den Religionsunterricht bei den 1.–9. Klässlern in der deutschsprachigen Schweiz* zu erarbeiten. Die IKK konnte eine Koordinationsstelle errichten, womit der Unterzeichnete betraut wurde.

Vorbereitungsarbeiten seit 1969

Seither beschäftigte sich die IKK an allen Sitzungen mit dem äusserst vielschichtigen Traktandum. Stichwortartig können die *Ergebnisse* wie folgt zusammengefasst werden:

1. Der Katecheseplan soll aus *zwei Teilen* bestehen: a) einer Rahmenordnung, die in Aufbau und Aussagen etwa einem Erziehungsgesetz vergleichbar ist; b) einem Rahmenplan, d. h. dem eigentlichen Lehrplan. Dieser soll einerseits Arbeitsplan für den Religionslehrer sein und anderseits die Grundlage zur Erarbeitung von Hilfsmitteln (Lehrmitteln) bilden.

2. Der Rahmenplan soll nicht als Lehrplan im herkömmlichen Sinn gestaltet sein (= Stoffplan), sondern wird als umfassendes Arbeitsinstrument der Religionslehrer konzipiert. – a) Es sind *alle Aufgabenkreise* der Religionslehrer ins Auge zu fassen: erzieherische und unterrichtliche Arbeit in den (Religions-) Klassen und pfarreilichen Gruppen; Mitarbeit bei der Gestaltung der Kinderliturgie; Zusammenarbeit mit den Eltern; Zusammenarbeit mit andern Erziehern (Lehrerschaft, Leiter von Jugendgruppen) [1]. b) Der *Arbeitsplan* soll enthalten: Themen und Stoffe (Stoff- und Stoffverteilungsplan); theologische, religionspädagogische und didaktische Begründungen; Umschreibung der erzieherischen und unterrichtlichen Ziele (Bildungsplan); Hinweise zur methodischen Wegleitung; Literatur- und Hilfsmittelverzeichnisse. c) Unter *Religionslehrern* werden verstanden: haupt- und nebenamtliche sowie Hilfskräfte, Priester und Laien, die von Schule und Kirche (konfessioneller und z. T. interkonfessioneller Bibelunterricht) oder von der Kirche allein (Religionsunterricht in Schule und Pfarrei) beauftragt sind. d) Die Vorschläge sollen soweit als notwendig und möglich *differenziert* werden nach Schultypen (Hilfsklassen, Sonderschulen, Auffächerung der Oberstufe); kantonalen (Bibelunterricht als Schulfach oder nicht, schulischer oder pfarreilicher Religionsunterricht, Wochenstundenzahl), lokalen (Grösse und Zusammensetzung der Klassen), personellen (Katecheten und ihre Ausbildung), sozio-ökonomischen und konfessionellen Gegebenheiten.

3. Während den Vorarbeiten wurde es immer deutlicher, dass von der im deutschen Sprachraum seit 1967 aufgebrochenen Curriculumforschung, d. h. der wissenschaftlichen Lehrplanerarbeitung wichtige Impulse auch für die Erstellung

[1] Die präzise Umschreibung der katechetischen Aufgaben scheint die Berücksichtigung des materialkerygmatischen Anliegens und der Erwartungen und Bedürfnisse der Kinder am besten zu gewährleisten.

eines katechetischen Lehrplanes zu erwarten sind.
Nur nebenbei sei erwähnt, dass die Sicherstellung der *finanziellen* Mittel für ein solches Vorhaben in unserem Land immer noch ein zeitraubendes und ungewisses Unterfangen darstellt.
Parallel zur Arbeit am Katecheseplan bemüht sich die IKK auf Grund der Bestandesaufnahme und im Blick auf zukünftige Entwicklungen die Information zu verbessern und die wichtigsten institutionellen Grundlagen zu festigen.

Mitwirkung der Freiburger Arbeitsgruppe für Lehrplanforschung

Im Februar 1971 gelangten wir an das Forschungszentrum FAL (Freiburger Arbeisgruppe für Lehrplanforschung) am Pädagogischen Institut der Universität Freiburg mit der Anfrage, sich an der begonnenen Lehrplanarbeit zu beteiligen. Die FAL stimmte einer Mitarbeit für die Dauer von 10 Monaten zu, wünschte allerdings eine klar umgrenzte Aufgabenstellung im Bereich der methodischen Anleitung zur Lehrplankonstruktion, der Informationsvermittlung und der allgemeinen Didaktik.
Die FAL bestimmte einen *Hauptbearbeiter,* Anton Strittmatter; die andern Mitarbeiter der FAL werden sich nach Notwendigkeit in ihren Spezialgebieten beteiligen.
Innert kürzester Frist erstellte die FAL für die IKK ein 30seitiges Arbeitskonzept mit Begründung und Verlaufsplan.

Wahl der Lehrplankommission

Die IKK wählte am 31. März 1971 neun Mitglieder in die Lehrplankommission; diese wählte an ihrer ersten Sitzung am 5. April noch drei weitere Mitglieder dazu und erkor ihren Präsidenten. *Der Kommission gehören an:*
Marie Imboden-Venetz, Hausfrau, Glis; Brigitte Lüthi-Eigenmann, Lehrerin, Chur; Max Feigenwinter, Seminarlehrer, Sargans; Dr. Max Hofer, Bischöflicher Sekretär, Solothurn; Karl Kirchhofer, Katechet, Luzern; Oswald Krienbühl, Kongregationssekretariat, Zürich; Dr. Otmar Mäder, Pfarrer, Ricken *(Präsident);* Dr. Alois Müller, Professor, Freiburg; Fritz Oser, Übungslehrer am Katechetischen Institut Luzern, Zürich; Armin Scheuwly, Katechet, Wünnewil; Karl Stieger, Dozent am Katechetischen Institut Luzern, Grenchen; Hans Venetz, Seminarlehrer, Reussbühl.
Mitarbeiter ohne Stimmrecht sind: Anton Strittmatter, FAL, Freiburg; Othmar Frei, Koordinationsstelle, Cham.
Die Wahl wurde vor allem nach fachlichen *Kriterien* vorgenommen (Theologie, Religionspädagogik, Unterrichtspraxis, allgemeine Pädagogik); es wurden aber auch die vor allem interessierten Personenkreise (Eltern, Religionslehrer, Katechetenausbildner, Jugendseelsorger) und

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Diözesane Vorbereitungskommission Synode 72 gebildet

Am 3. April hielt die Diözesane Vorbereitungskommission ihre erste Sitzung. Der Kommission, deren Mitglieder grösstenteils durch den Priester- und Seelsorgerat gewählt worden sind, gehören an:

Vorsitz: Dr. theol. *Fritz Dommann,* Bischofsdelegierter Synode 72, Solothurn.

Ex officio: *Peter Unold,* Sekretär Synode 72, Solothurn; *Livio Zancan,* Ausländerseelsorger, Solothurn.

Vertreter der Regionen:

Luzern-Zug: Dr. phil. *Alois Ackermann,* Kantonsschullehrer, Zug; Dr. iur. *Urs Ineichen,* Zug; Pfarrer *Niklaus Kaufmann,* Triengen; *Esther Peter,* Sekundarlehrerin, Sempach.

Basel-Stadt und -Land: Dr. ing. chem. *Othmar Kuhn,* Basel; *Maria Wohler-Villiger,* Hausfrau, Therwil; Pfarrer *Alois Vogt,* Basel.

Solothurn-Bern: *Anton Bühler,* Fürsprecher, Worb; Dr. phil. *Theo Heimgartner,* Trimbach; Vikar *Paul Vettiger,* Biel.

Berner Jura: *Raymond Bertschy,* employé CFF, Nidau; *Bernard Beuret,* ingénieur agronome, Le Bémont; *Roger Noirjean,* curé, Bonfol.

Aargau: *Hedwig Arnold-Brändli,* Hausfrau, Frick; dipl. El. Ing. *Bruno Capol,* Windisch; Pfarrhelfer *Thomas Frei,* Wettingen.

Schaffhausen-Thurgau: Vikar *Armin Betschart,* Arbon; *Hubert Haag,* Grundbuch-Verwalter, Bussnang; *Hans Kuhn,* Katechet, Schaffhausen.

Ausländer: *Liesse Fröhlicher-Daneo,* Hausfrau, Luzern; Dr. phil. *Maria Grazia Luise,* Solothurn.

Ordensvertreter: VOS Pater *Fabian Pabst, OFMCap.,* Ennetbaden; VHONOS: Schwester *Martine Rosenberg,* Generalvikarin, Baldegg.

Vom Bischof berufen: *Vreny Bütler,* Mümliswil; Dekan *Eduard Jund,* Grosswangen; stud. theol. *Max Küchler,* Freiburg.

Vertreter der andern christlichen Kirchen:

Evangelische Kirche: Pfarrer *Klaus Bäumlin,* Bern.

Christ-kath. Kirche: Pfarrer *Wilhelm Flückiger,* Solothurn.

Pfarreiumfrage des Bistums Basel

Einsendetermin: 24. April 1971.

Wir danken allen Pfarrern, die uns den Fragebogen pünktlich und sorgfältig ausgefüllt zurückgeschickt haben. Jene, die dies noch nicht getan haben, bitten wir um baldige Zusendung. Sie helfen uns dadurch mit, die Auswertung für die pastorale Planung bald beginnen zu können. Für Ihre wertvolle Mitarbeit danken wir Ihnen bestens.

Pastoralstelle des Bistums Basel

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarreistellen Luzern, St. Anton und Buchrain LU werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 10. Mai 1971 melden bei der Bischöflichen Kanzlei, Personalamt, Solothurn.

Bistum St. Gallen

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt bzw. ernannt:

Dr. Josef Scherrer, Pfarrer in Gossau, zum Dekan des Dekanates Wil-Gossau.

Albert Breu, Kaplan in Flums, zum Direktor des Iddaheims in Lütisburg.

Pater *Alfred Betschart* zum Kaplan in Kaltbrunn.

Paul Hutter, Vikar in St. Gallen-St. Otmar, wird zum Weiterstudium beurlaubt. Er verlässt die Pfarrei St. Otmar Ende Mai.

Laien im kirchlichen Dienst

Die Pfarrer sind gebeten, Namen und Adressen der hauptamtlich in Katechese oder andern Sparten der Pastoration tätigen Laien umgehend der Bischöflichen Kanzlei mitzuteilen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennung

Jacques Richoz, Professor am Priesterseminar, wird zum Delegierten unserer Diözese in die Liturgische Kommission der Schweiz ernannt.

Ein ausführlicher Bericht über das Europatreffen der Delegierten der Priesterräte in Genf vom 19.—23. April 1971 erscheint in der nächsten Ausgabe der Schweizerischen Kirchenzeitung.

der Gesichtspunkt der diözesanen Zugehörigkeit berücksichtigt. Die Lehrplankommission hat sich mit *zwei Hauptaufgaben* zu befassen: 1. Erarbeitung eines Bezugsrahmens für die Bereiche, in denen Unterrichts- und Erziehungsziele formuliert werden sollen; 2. Umschreibung der Globalziele (oder Bildungsziele, Richtziele der Katechese). Für spezielle Aufgaben werden kleinere Teams gebildet. Darüber wird hier zu einem späteren Zeitpunkt berichtet werden. Im jetzigen Augenblick weisen wir besonders auf die mögliche und dringend erwünschte Mitarbeit der Religionslehrer hin:

Einladung zur Mitarbeit

Wie von der FAL überzeugend nachgewiesen wurde, bestünde der weitaus beste Weg darin, den Lehrplan während einer umfassenden Weiterbildung aller Lehrkräfte zusammen mit ihnen zu erarbeiten. Der hohe Arbeitsaufwand, die starke finanzielle Belastung und der lange Zeitbedarf verunmöglichen uns, diesen Weg zu beschreiten.
Es sollen aber etwa 200 besonders interessierte und einsatzfreudige Katecheten aller Stufen, Priester und Laien, zur aktiven Mitarbeit am wichtigsten Teil unseres zukünftigen Lehrplanes eingeladen werden. Wir bilden etwa 15 Arbeitsgruppen, die in genau umgrenzten Bereichen (z. B. Einführung in die grossen Erzählzusammenhänge des AT und NT; Hinführung der Kinder zur Liturgie; Vermittlung des Kirchenbildes usw.) präzise Lernziele formulieren sollen. Solche Gruppen sind *vorgesehen* in den Räumen: Aarau–Baden, Basel, Chur, Freiburg, Innerschweiz, Luzern, St. Gallen, Zug und Zürich.
In der *ersten Hälfte Mai* werden an den genannten Städten oder Gegenden von A. Strittmatter von der FAL und vom Unterzeichneten Einführungen veranstaltet werden. Wenn Sie sich dafür interessieren, teilen Sie mir unverbindlich ihre Adresse mit (Katechetische Koordinationsstelle, 6330 Cham). Sie erhalten alsbald die Einladung zu einer dieser Versammlungen und können sich dann entscheiden, ob Sie mitmachen wollen. Die Arbeit dieser Gruppen, in denen jeweils ein Mitglied der Lehrplankommission mitwirkt, soll bis zum Sommer 1971 abgeschlossen sein.

Zeitplan

Im Juli werden wir den 2. Arbeitsbericht veröffentlichen. Im Verlauf des nächsten Winters sollen einzelne Teile des Lehrplanes erprobt werden. Wir hoffen, in der ersten Hälfte 1972 den ganzen Lehrplan zuhanden der Bischöfe verabschieden zu können. *Othmar Frei*

Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 6.50 bis 6.58: Religiös-ethische Betrachtung: *Zum neuen Tag.*

Sonntag, 2. Mai: 7.55–8.00 1. Pr. Sonntagsspruch. 8.35–8.45 J. S. Bach: Zwei Orgelchoräle: Nun danket alle Gott – Von Gott will ich nicht lassen. Michel Chapuis an der Andersen-Orgel der Heilandskirche zu Kopenhagen. 8.45–9.10 Evangelisch-reformierte Predigt von Pfarrer Hans Riniker, Lenzburg. 9.10–10.20 Übertragung des röm.-kath. Gottesdienstes aus Wassen. Betsingmesse. Predigt und Liturgie: Pfarrer Emil Planzer. 19.30 bis 20.00 2. Pr. Welt des Glaubens: Die Taufe – Heiligung oder Konvention. Eine Betrachtung von Ludwig Jungmann.

Dienstag, 4. Mai: 15.00–17.00 2. Pr. Das alte Werk. 23.00–23.25 Orgelmusik zum Ausklang.

Mittwoch, 5. Mai: 10.50–11.00 1. Pr. Joh. Christian Bach: Sinfonie für Bläser Nr. 2, B-Dur. 22.55–23.25 2. Pr. Transkriptionen von Werken J. S. Bachs.

Donnerstag, 6. Mai: 16.00–17.00 2. Pr. Geistliche Musik. 1. J. Ch. Bach. 2. W. A. Mozart 3. Z. Kodaly. Sinfonie-Orchester Graunke, München; Leitung: Emil Cossetto.

(Kurzfristige Programmänderungen möglich)

Eingegangene Bücher

(Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit)

Pesch, Otto: Rechenschaft über den Glauben. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1970, 214 Seiten.

Arnold, Pierre / Bassand, Michel / Crettaz, Bernard / Kellerhals, Jean: Jugend und Gesellschaft. Wegzeichen zu einer Jugendpolitik. Zürich-Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1971, 187 Seiten.

Baum, Hans: Die Apokalyptische Frau aller Völker. Kommentare zu den Amsterdamer Erscheinungen und Prophezeiungen. 2. Auflage, Stein am Rhein, Christiana-Verlag, 1970, 279 Seiten.

Biemer, Günter: Die Fremdsprache der Predigt. Kommunikationsbarrieren der religiösen Mitteilung. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1970, 104 Seiten.

Erschliessung der Frage nach Gott. Impulse aus einem sich wandelnden Gottesverständnis, II. Band. Herausgegeben von *Wolfgang G. Esser.* Aktuelle Schriften zur Religionspädagogik, Band 20. Freiburg, Herder-Verlag, 1970, 166 Seiten.

Kaiser, Odilo: Die ersten drei Evangelien. Einführung in ihre literarische und theologische Gestalt. Stein am Rhein, Christiana-Verlag, 1970, 269 Seiten.

Meurers, Joseph: Kleine Wissenschaftslehre. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie, herausgegeben von Johannes Hirschmann. III. Reihe Wissen und Glauben, Band 3. Stein am Rhein, Christiana-Verlag, 1970, 113 Seiten.

Przywara, Erich: Augustinisch. Ur-Haltung des Geistes. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1970, 114 Seiten.

Roegele, Otto B.: Krise oder Wachstum? Zu Gegenwartsfragen des deutschen Katholizismus. Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag, 1970, 140 Seiten.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Othmar Frei, Katechetische Koordinationsstelle, Hünenbergerstrasse 13, 6330 Cham.

Dr. Walter Heim SMB, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee.

Josef Metternich, Jugendhaus Düsseldorf, am Carl-Mosterts-Platz 1, D-4 Düsseldorf 10.

Prof. Anton Rohrbasser, Kollegium St. Michael, 1700 Freiburg.

Dr. med. Werner Umbricht, Löwenstrasse 31, 8001 Zürich.

D. P. Albrecht Walz, OFMCap., Kapuzinerkloster, 4600 Olten.

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 40.–, halbjährlich Fr. 21.–
Ausland:
jährlich Fr. 47.–, halbjährlich Fr. 25.–.
Einzelnummer Fr. 1.–

Bitte zu beachten:

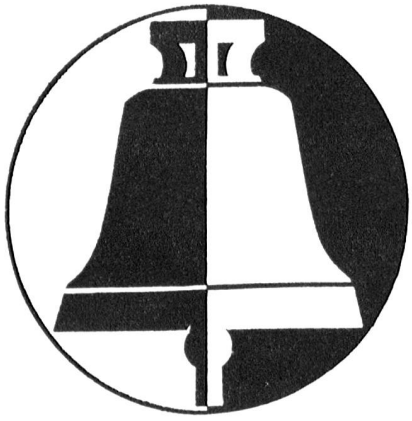
Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.



Glockengiesserei Eschmann AG

9532 Rickenbach/Wil SG

Glocken mit angenehm weichem Klang

Kirchengeläute - Ergänzungen - Reparaturen - Tonkorrekturen - Glockenstühle - Unterhalt.

Einige neue Beispiele aus unserer Referenzliste:
Brig - Hérémence - Uitikon - Dübendorf - Lichtensteig.

Verlangen Sie eine kostenlose Ueberprüfung Ihres Geläutes.

Freundliche Bitte

an alle Leser im Einzugsgebiet von Luzern. Falls Sie uns **1 Verkäuferin-Lehrtochter** in unser modern eingerichtet und geführtes Geschäft (mit 2 weiteren Verkäuferinnen) wissen, sind wir für Vermittlung oder Hinweise sehr dankbar

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Prompte Lieferung aller Bücher

Rich. Provini
7000 Chur Kathol. Buchhandlung

Weinhandlung
SCHULER & CIE
Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

Eine dringende Anzeige?

Telefonieren Sie uns 041 22 54 04

Die katholische Kirchgemeinde Adliswil (ZH) sucht auf das Frühjahr 1971 vollamtliche(n)

Katecheten(in)

Hauptarbeitsgebiet: Religionsunterricht in den oberen Primarklassen (Mittelstufe).
Nebenarbeitsgebiet: Mitarbeit in der Pfarrei-Seelsorge, besonders in der Fürsorge.
Wir bieten ein zeitgemässes Salär, Pensionsversicherung und Sozialzulagen.

Bewerbungen sind zu richten an den **Präsidenten der kath. Kirchgemeinde Adliswil, Herr Max Schäubli,** Hofackerstrasse 20, Tel. 051 91 37 82.

Die Katholische Pfarrei Urdorf ZH sucht für sofort, eventuell auf Herbst 1971, einen

Katecheten/Katechetin

Mitarbeit in der übrigen Seelsorge und Anstellungsbedingungen nach gegenseitiger Übereinkunft.

Auskunft oder Anmeldung: **Pfarrer Rud. Denoth,** Im Baurenacker 28, **8902 Urdorf,** Telefon 051 98 76 00.

Möchten Sie Ihren Beruf als

Katechetin

mit dem beschaulichen Ordensleben verbinden? Möglichkeit zur Ganzhingabe bietet Ihnen das

Kloster Maria Hilf, 9450 Altstätten, Tel. 071 75 25 15

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengiesserei
H. Rüetschi AG
Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Zu verkaufen auf der **Riederalp** einem gutbesuchten Sommer- und Winterferienort, beim Aletschgletscher, 1900 m ü/M, in ungestörter Nähe der Bergstation einer leistungsfähigen Seilbahn

2 bewohnte Chalets

mit je 4 möblierten Wohnungen (2 Schlafzimmer à 2 Betten, mit Ausnahme der Parterrewohnung, je 1 heimelige Wohnstube), kaltes und warmes Wasser, elektrische Beleuchtung und Heizung, in gutem baulichem Zustand, ausbaufähig (Bad oder Douche), geeignet für Ferienkolonien. Preis Fr. 150 000.— je Chalet.

Offerten bitte unter Chiffre OFA 736 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, Luzern.

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neues Modell 63 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

Bis zum 10. Juli, und wieder vom 22. Juli an, ist unser

Jugendhaus

in Schwanden GL für Ferienlager bis zu 28 Personen noch nicht besetzt. Das Haus wurde erst vor kurzer Zeit erworben und zu seiner neuen Zweckbestimmung bestens eingerichtet.

Anfragen an das **Pfarramt Dreikönigen, Zürich,** Tel. 051 25 22 61.

Haben Sie

AKUSTISCHE SCHWIERIGKEITEN?

Wir lösen solche Probleme z. B. die Beseitigung störender Echos mit

STRÄSSER-APPARATUREN

Nebst tadelloser Verständlichkeit garantieren wir vor allem ein perfektes Klangkolorit unter Beibehaltung der psychologischen Wirkung: Die Sprache kommt in absoluter Natürlichkeit unmittelbar vom Sprechenden.

INDIVIDUELLE PLANUNG.

Weltweite Referenzen stehen zur Verfügung.

ENDE MAI sind Techniker des Werkes wieder mit Installationen bei uns beschäftigt und demzufolge in der Lage einige Vorführungen vorzunehmen. Wir beraten Sie unverbindlich und fachmännisch, denn

STRÄSSER ANLAGEN SIND WELTKLASSE!

Generalvertretung:

P-ECKENSTEIN AG 4000 BASEL 3

Elektronische Abteilung - Elektro Akustik
Leonhardsgraben 48 Tel. 061 - 25 77 88 - 92

Ministrantenschuhe

Segeltuch, gepresste Gummisohle, SANITIZED, weiss

Gr. 35—38 Fr. 7.90
Gr. 39—51 Fr. 8.40

Verlangen Sie eine **Auswahlsendung!**

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Umständehalber ist ein schönes

Ferienlager

in Sörenberg, mit ca. 30 Plätzen, im August und September noch nicht besetzt.

Anfragen an Tel. 037 23 29 46 oder Tel. 037 22 16 69

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.

Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Tel. (061) 25 96 28

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG